

Leseprobe aus:

**Peter Bachér**

**Lebe jetzt!**



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf [rowohlt.de](http://rowohlt.de).

## *Inhalt*

*Einstimmung* 11

*Auf nach Ibiza – der Sommer ist so schnell vorbei* 14

*Lebe jetzt – die wichtigste Einladung im Leben  
wird nicht wiederholt* 16

*Zauber der Sommerzeit – wo bleibt die  
verlorene Stunde?* 21

*Ist ein Freund, der einem seine Sorgen nicht mitteilt,  
ein wirklicher Freund?* 24

*Komplimente im Leben sind so wichtig wie die Luft  
zum Atmen* 27

*Die erste Begegnung mit der Wunderwelt  
der Bücher* 30

*Die Adresse ist nicht alles* 33

*Szenenwechsel oder der viel zu frühe Abschied* 36

*Erinnerungen sind ein Paradies* 39

*Die alten Freunde sind die besten* 42

*Das Gewissen lässt sich nicht bestechen* 44

*Wie viel Zeit ist eine Freundschaft wert?* 46

*Liebe in der Todesnähe – Marcel Reich-Ranicki  
über Theodor Storm 49*

*Karriere ja oder nein? «Fahre nur mit so viel Dampf,  
wie gerade da ist» 52*

*Die Frage traf mich wie ein Pfeil: «Warst du immer  
lieb genug zu deiner Mutter?» 55*

*Wellness-Wahn: «Um den Tod zu vermeiden,  
nehmen sich Leute das Leben» 58*

*Mit fünfundsechzig – die ersten Schritte in das  
geheimnisvolle Land des Alters 61*

*Es gibt wenig Menschen, die einen berühren 64*

*Ich habe eine große Sehnsucht nach Befreiung –  
von den ewigen Jeans 67*

*Ich bin nur ein Rentner – eine Nummer im  
Nullsummenspiel des Lebens 70*

*Die alten Schriften sagen: «Das Geld hat noch  
keinen reich gemacht» 73*

*Berühmtheit ist kein Lebensziel – auch ein  
Siegeskranz verwelkt 76*

*Wenn eine Freundschaft gekündigt wird auf Zeit 79*

*Im Leben braucht man sehr lange, um jung  
zu werden 82*

*Zurück aus Miami in Frankfurt Airport* 84

*Mit sechzig gekündigt – der Lebenssinn ist  
jetzt das Leben selbst* 87

*Schnelle Trennungen in Liebe und Beruf – aber wofür  
haben wir die Treue eigentlich geopfert?* 90

*Aus dem Lehrbuch eines weltberühmten Arztes: «Folgen Sie  
der leisen Stimme Ihrer Seele»* 93

*Geständnisse eines studierten Hypochonders* 96

*Materialien und Gedanken für eine Rede über  
das Älterwerden* 98

*Das Märchen vom «einfachen Leben»  
ist ein Märchen* 102

*Ein Sohn fragt sich: «Habe ich meinem Vater wirklich  
genug Liebe gegeben?»* 104

*November-Melancholie in Venedig – wo die Gondeln  
und die Seelen Trauer tragen* 107

*Treue in guten und bösen Tagen – ein Glockenton  
aus fernen Zeiten?* 110

*Telefonate am Sonntag haben ihren eigenen Klang,  
ihren eigenen Zauber* 112

*Er naht unerbittlich – der letzte Ferientag* 115

*Der Irrtum mit dem Rubestand – wo Ruhe draufsteht,  
ist Unruhe drin 117*

*Das erste Du 120*

*Wechselbad der Gefühle beim Betrachten  
alter Fotos und Briefe 122*

*Die vielen viel zu langen Reden zu einem Festakt 125*

## *Einstimmung*



Es gibt Ratgeberbücher ohne Ende. Tue dies – lass das, mach es so, lass es sein, dies ist der richtige, der einzige Weg zum Glück. Und glücklich sein wollen wir doch alle! Und des Lebens ganze Fülle ernten. Und dies möglichst Tag für Tag. Unsere Ansprüche sind hoch, die Erwartungen manchmal ohne jeden Horizont, auch Träume von Liebe und Luxus spielen mit, und das nicht nur nachts.

Fast alle Ratschläge sind aktuell, aus dem Zeitgeist geboren, haben aber ihre Bewährungsprobe noch nicht bestanden, sind eher Empfehlungen vergleichbar, diese oder jene Aktie zu kaufen; der Börsianer merkt erst später, dass er verloren hat, der Zug war schon abgefahren; an der Börse wird – wie im normalen Leben – bekanntlich nicht geklingelt.

Es gibt unter allen Ratschlägen aber einen Ratschlag, der Jahrtausende überdauert hat. Er lässt sich in zwei Wörtern einfangen, die aus den Oden des römischen Dichters Horaz herüberklingen, er lautet: «Carpe diem». Pflücke den Tag. Genieße ihn. Jeder Tag ist einmalig, kommt niemals wieder. Und wenn wir tiefer in die alten Schriften hineinsteigen, dann finden wir diesen Gedanken mit wunderbaren Beispielen ausgeschmückt. Was gewesen ist, sagt Marc Aurel, ist in der «Truhe der Vergangenheit» begraben, die Zukunft ist immer ungewiss; nur dieser eine Tag, den wir gerade erleben, den haben wir in der Hand, den können wir gestalten. «Fange jetzt zu leben an und zähle jeden Tag als ein Leben für sich», schrieb Seneca, der sich in der Seele des Menschen besser auskannte als viele andere Dichter und Denker, weshalb seine Schriften heute noch Bestseller sind – sie haben Jahrhunderte überdauert –, ob man das von unseren heutigen Geistesgrößen wie Habermas, Adorno oder anderen auch wird sagen können?

Wir sollen also den Tag ergreifen – und unser Leben nicht zerfasern lassen. Die Gefahren sind ja heute so groß wie in keiner Generation zuvor, denn die Macht der Medien ist gewaltig, Tag und Nacht schickt uns das Fernsehen die Bilder einer von Todesängsten geschüttelten Welt in unser Wohnzimmer, lässt uns teilnehmen an allen Katastrophen, Terrorakten, an den Schmerzen von Millionen – wir sehen in die Augen von Kindern, die verhungern, von Müttern, die weinen, von Vätern, die im Namen irgendeiner Ideologie mit dem Maschinengewehr durch die Straßen ziehen – und nicht nur aus Protest in die Luft ballern, sondern auch auf Menschen schießen ...

Natürlich und erfreulicherweise bietet uns das Leben auf unserem blauen Planeten auch beglückende Augenblicke und Erlebnisse, aber hier nun machen wir eine Erfahrung, die Altmeister Goethe in einem Gleichnis so formulierte: «Einen Regenbogen, der eine Viertelstunde steht, sieht man nicht mehr an.» Eine Wahrheit, die wir selbst tausendfach erlebt haben: Auch der schönste Eindruck verblasst oft schneller, als uns lieb ist; wir nehmen die alltäglichen kleinen Wunder des Lebens und der Natur oft kaum noch wahr, der Volksmund hat auch hier das Gültige gesagt: «Wir sehen den Wald vor lauter Bäumen nicht.»

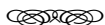
Carpe diem, ergreife den Tag, genieße den Tag. «Lebe jetzt!» Das bedeutet nun allerdings nicht, dass wir atemlos durch den Tag hetzen sollen, mit irrem Blick nach Glücksmomenten suchen, uns selbst unter massiven Druck setzen, uns und andere mit übertriebenen Heilserwartungen auf falsche Fährten locken und damit überfordern.

«Lebe jetzt!» heißt auch nicht, hochmütig das Buch der Vergangenheit zuzuschlagen, nie wieder darin zu blättern, die gesammelten Erfahrungen zu ignorieren – und es heißt schon gar nicht, vor der Zukunft die Augen zu verschließen, weil man nicht vom grellen Widerschein des hektischen Lebens geblendet werden möchte.

Nein, dieses «Lebe jetzt!» soll uns nur daran erinnern, die schönen Momente in dem Augenblick zu erkennen, da sie passieren, sie dann bewusst in uns aufzunehmen, sie zu genießen, die Rosen zu pflücken, wenn sie blühen, ihren Duft einzuatmen – «Werd ich zum Augenblick sagen: Verweil doch, du bist so schön» –, wer kennt nicht die entscheidende Bedingung von «Fausts» Pakt mit dem Teufel in Goethes Drama? Und wer kennt nicht Schillers Warnung: «Was man von der Minute ausgeschlagen, gibt keine Ewigkeit zurück.»

Wir sehen: Wir sind keine Egoisten, keine Kurzzeitdenker, keine vom Zeitgeist einer unbändigen Lebensgier angekränkelten Menschen, wenn wir uns selbst immer mal wieder zurufen: «Lebe jetzt!» und ganz einfach einmal stehen bleiben, unser Leben bestaunen, weil wir zu den Glücklichen gehören, die trotz aller Widrigkeiten ein Gastspiel auf diesem schönen Stern erleben dürfen – und dem Tag geben, was des Tages ist: dankbare Aufmerksamkeit, wie es sich für ein Geschenk ziemt, weil wir wissen, dass jeder unserer Tage ein geschenkter Tag auf Erden ist.

*Auf nach Ibiza –  
der Sommer ist so schnell vorbei*



In schierer Verzweiflung über den missratenen deutschen Sommer zog ich mich in meine Lesecke zurück, geriet bei der Lektüre meines Lieblingsphilosophen Lucius Annaeus Seneca in seinen Schriften über die Kürze des Lebens sofort an einen Satz, der mich aufs Höchste alarmierte.

Dieser Satz lautet: «Nur für eine kurze Zeitspanne werden wir geboren, die uns gegebene Frist läuft so schnell ab, dass das Leben alle Menschen – mit Ausnahme von ganz wenigen – mitten in den Vorbereitungen auf das Leben verlässt.» Mit anderen Worten, prosaisch ausgedrückt: Beeil dich, Junge, auch dieser Sommer ist schneller vorbei, als er gekommen ist.

Man soll die Ratschläge der Philosophen ernst nehmen. Also düste ich sofort gen Süden hin zu den Balearen, und schon am nächsten Morgen trat ich an den noch weitgehend menschenleeren Salinas-Strand von Ibiza. Und alles, alles stimmte: die Temperatur, gefühlte dreißig Grad, die seidenweiche Luft, das Meer, ein silbern-blaues Tablett, ein paar Wölkchen spiegeln sich im Wasser, ziehen westwärts, der Ostwind ist der Zauberer, der das gute Wetter bringt. Und die Sonne arbeitet zuverlässig wie ein Kraftwerk, als würde sie dafür bezahlt.

Ich atme tief durch und genieße jene Ruhe, die wir zu Recht als göttlich bezeichnen – denn so, wie sich die Welt hier morgens um sieben darbietet, muss sie der liebe Gott geplant haben, als er sie schuf.

Aber dann? Aber dann betritt der Mensch die so herrlich hergerichtete Bühne. – Und was sehen wir, auch und gerade in diesem Sonnenparadies? Den Menschen in seiner brutalen Nacktheit. Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, aber ich kann das

alles nicht mehr sehen: die «Oben-ohne-Mode», die laut «Playboy»-Umfrage immerhin 93 Prozent aller Deutschen inzwischen ablehnen; die gepiercten Bauchnabel, Ohren und – schmerzhaft schon der Anblick! – die gepiercten Zungen; die alten Männer, die in Shorts, die zu short sind, durch die Straßen schlurfen, manche mit nacktem Oberkörper, die Poren geöffnet, schweiß-offene Poren, Deo-Stifte haben bei diesen gnadenlosen Touristen keine Chancen.

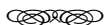
Unwillkürlich denke ich an das Stoßgebet, das Theodor Fontane in den brandenburgischen Himmel schickte (wie viel aggressiver müsste es hier auf Ibiza klingen!) – es lautet: «Gott, was krabbelt doch alles unter dem Namen Mensch auf diesem Erdball herum.»

Die Rücksichtslosen und die Schamlosen – sie sollen sich nun nicht mehr länger ungestraft austoben dürfen. Sie werden ab jetzt unbarmherzig zur Kasse gebeten, berichtet das «Malorca Magazin»: Spucken, Hundedreck, ja, sogar nur das Wegwerfen von Zigarettenskippen auf der Straße kostet bis zu 300 Euro Strafe, wer einen Müllcontainer außerhalb der genehmigten Zeit benutzt, muss 900 Euro berappen, Müllentsorgung am Strand oder im Meer kann sogar 1800 Euro, also das Doppelte kosten – so will es der neu verkündete Bußgeldkatalog.

Am Abend des ersten Tages, der an der Salinas-Bucht so göttlich begonnen hatte, musste ich noch an einen anderen Rat denken, den Seneca notiert und den ich ebenfalls gelesen, aber ignoriert hatte: «Dieses ewige Hin- und Herreisen führt zu nichts. Du fragst, warum dir deine Flucht nichts bringt? Du nimmst dich immer selbst mit!»

Was in meinem Fall bedeutet: Ich hatte mich von der Sonnen-Sehnsucht überwältigen lassen und nicht bedacht, dass das alte Sprichwort stimmt, wonach die Sonne alles an den Tag bringt – in dem Gedränge der Hauptsaison – auch und gerade die rücksichtslose Schamlosigkeit der schamlosen Rücksichtslosen.

*Lebe jetzt – die wichtigste Einladung  
im Leben wird nicht wiederholt*



Liebe Freundin, Sie sagten mir gestern, Sie hätten Angst vor Neujahr, Sie könnten Silvester nicht mit Halligalli feiern – danach stünde nicht Ihr Sinn, und überhaupt sei doch die Frage zumindest erlaubt, ob Silvester nicht in Wahrheit ein eher trauriges Fest sei, denn immerhin würde an diesem Tag ein weiteres Lebensjahr von dem Zeitkonto abgebucht, das uns der liebe Gott geschenkt hat. Und niemand könne einem verraten, wie viele Jahre noch auf dem Depot liegen, nicht die besten Ärzte, auch die Seelsorger nicht.

Und Sie fragten mich, ob ich Sie aufmuntern könne, herausführen aus Ihrer «Mini-Traurigkeit», wie Sie es nannten, vielleicht mit einem Bonmot oder mit einer Erkenntnis aus den Weisheitsbüchern des Lebens. Sie wissen, dass ich diese Texte der Dichter, Denker, Philosophen gerne studiere, weil ich hoffe, für mich selbst Aufschluss darüber zu finden, was denn dieser geheimnisvolle Stoff ist, den wir «unser Leben» nennen. Wobei wir insgeheim natürlich spüren, dass uns unser Leben nicht gehört wie ein Goldschatz, sondern nur geliehen ist auf Zeit und Abruf.

Da gibt es viel Kluges zu lesen, auch Heiteres, wie beispielsweise bei Henry Miller: «Leben ist, was uns zustößt, während wir uns etwas ganz anderes vorgenommen haben.» Aber auch Bitteres, wie in «Macbeth»: «Was ist Leben? Ein Schatten, der vorüberstreicht.»

Für Sie, liebe Freundin, fand ich bei dem Schriftsteller Hans Carossa eine Bemerkung, die nur auf den ersten Blick gnadenlos klingt, deren versteckte Botschaft sich aber entschlüsseln lässt, und dann findet man eine wunderbare Anleitung zu einem Gefühl, mit dem man sich im Leben sehr gut einrichten kann.

Für mich gehört dieser folgende Satz zu den Perlen der Weisheit: «Leben ist eine Zusammenkunft, zu der immer nur eine begrenzte Zahl auf einmal geladen ist, und nie wird die Einladung wiederholt.» Diesen Satz muss man sich einmal, wie mein bester Berliner Freund gerne sagt, «auf der Zunge zergehen lassen». Er ist wie ein Röntgenstrahl, mit dem wir unser Innerstes abtasten können. Und er ist ein Weckruf, wenn wir jetzt das neue Jahr aufstoßen, das jungfräulich vor uns liegt. Denn in diesem Satz gibt es ein Schlüsselwort. Es lautet: *Einladung*.

Das heißt: Ich bin in dieses Leben eingeladen, ich muss mich benehmen wie ein Gast, rücksichtsvoll, dankbar. Nicht großspurig, nicht gierig; ich darf auch mit Worten niemanden verletzen, der zu der begrenzten Zahl von Erdenbürgern gehört, die gerade mit mir auf der oft auch sehr beschwerlichen Lebensreise unterwegs sind.

Und das Wichtigste: Die Einladung wird nicht wiederholt! Wir sind, wie der französische Naturwissenschaftler und Nobelpreisträger Jacques Monod vor einem halben Jahrhundert schrieb, am Tag unserer Geburt als «Treffer aus der Lotterie des Lebens» hervorgegangen; wir gehören zu den Siegern, die das Glück haben, zu leben, «einfach nur zu leben». Und das auf diesem blauen Planeten, von dem die Raumfahrer aus dem All berichten, dass er von einer leuchtenden Schönheit ist, überirdisch schwebend in einem Universum, das schweigt.

Es klingt angesichts eines solchen dramatischen Befundes unbeholfen, aber es ist die Wahrheit: Es sind nicht die großen, es sind eher die sogenannten «kleinen Dinge», die das Leben lebenswert machen, ja oft sogar verzaubern: das Lächeln eines Menschen, den wir lieben; der erste Schritt durch die Dünen ans Meer nach einem langen Winter; die hilfreiche Hand eines Menschen, wenn wir gestürzt sind; der unerwartete Brief eines Freundes; der Morgen, an dem man nach langer Krankheit ohne Schmerzen fieberfrei aufwacht; die Geste, mit der ein Fremder

dich in eine Parklücke schleust; der kleine Blumenstrauß, den dir eine Kollegin bei der Rückkehr aus dem Urlaub auf den Schreibtisch gestellt hat, einfach nur so – ja, das ist diese Melodie, die unserer Seele guttut.

Es kann kein Zufall sein, es kann nicht nur an diesen festlichen Tagen zum Jahreswechsel liegen, es muss etwas mit unseren Seelen zu tun haben. Und es hat sie alle ergriffen: Die Jungen und die Alten, die Reichen und die weniger Reichen, die Kranken und die Gesunden, ich hörte es von jedem, immer ein bisschen anders ausgedrückt, aber in Wahrheit gibt es doch allüberall: dieses große Wehklagen über die «dahineilende Zeit».

Haben wir nicht das Gefühl, dass wir doch «erst gestern» die Neujahrskarten schrieben, und dabei ist inzwischen ein Jahr vergangen? Wann war das letzte Zusammentreffen mit einem Freund? Es war nicht vor drei, es war vor sechs Jahren. Die alte Dame, an deren sanfte Hilfsbereitschaft wir uns erinnern, hat uns schon vor zehn Jahren verlassen – uns ist, als sei die Todesanzeige «erst kürzlich» in der Zeitung erschienen.

Wir halten plötzlich betroffen inne, und wir bleiben stehen wie ein Spaziergänger, dem etwas ganz Wichtiges eingefallen ist, und wir möchten – wie einst der Dichter –, dass «der Augenblick verweilt». Wir würden gern ein Stück unseres Kontos plündern, könnten wir die Zeit dehnen, strecken, ihren schnellen Lauf abbremsen. Am liebsten würden wir die Uhr einfach anhalten, uns in ihre Zeiger werfen, die mit ihrem monotonen Rundlauf nur vortäuschen, dass es morgen ja wieder diese mittägliche Stunde gibt wie heute – und dabei ist es doch dann eine ganz andere Stunde! Ja, der Prediger hat schon recht, der uns daran erinnert, dass die Uhr eine feinsinnige Täuschung ist und dass die Zeit eher einem langen Korridor gleicht, den man entlang-eilt, wobei jeder Tag eine Tür ist, die man abends zuschlägt – und diese Türen haben den Griff nur an einer Seite: Man kann sie nicht mehr öffnen!

Wie aber kommt es, dass wir – mehr als je zuvor – unter der dahinstürmenden Zeit leiden? Dieser Rohstoff ist doch nicht knapper geworden, da doch unser Leben im statistischen Durchschnitt länger währt? Ist unser Appetit auf das Leben vergrößert? Packen wir zu viel hinein, oder anders gefragt: Packt man uns zu viel hinein?

Sicher, wenn wir zurückblicken, dann erschauern wir nochmals unter den Keulenschlägen, die wir, oft nebeneinander, ertragen mussten: die Terrorakte, die Geiselnahmen, die Weltkrisen, die düsteren Wirtschaftsprognosen, die Katastrophen, in denen sich eine kranke Erde unter Schmerzen aufbäumt. Auch wenn wir nicht direkt dabei waren, so kann doch keiner sagen, dass wir nicht in unseren Seelen betroffen waren. Der Eintrittspreis für die Horrorschau des Lebens ist die dauernde Hergabe von Gefühlen aller Art, aber Mitleiden und Mitfreuen sind nicht beliebig vermehrbar.

Mit anderen Worten: Auf der einen Seite haben wir die Zeit – sie ist nicht veränderbar, nicht zu manipulieren, nicht zu kaufen, zu verteilen, zu verschenken –, und auf der anderen Seite haben wir ein ungeheures Lebenstempo: dabei sein, mitmachen, mithören, mitreden, mitmischen! Und das alles zwingt uns, immer häufiger auszuwählen, vieles zu versäumen, was wir «eigentlich» auch noch mitnehmen könnten.

Und so stehen wir Kinder des Wohlstands in diesem Leben wie in einem Supermarkt, wo in den Regalen all die schönen aufregenden Dinge liegen, von denen uns die Werbung sagt, dass wir sie uns nur «zu holen» brauchen. Aber dann kommt noch eine Bürde: Wir müssen an der Kasse vorbei und zahlen! Und dort bezahlt man nicht mit Geld, nicht mit Öl, nicht mit Naturalien – dort bezahlt man mit Zeit! Wir bezahlen in Wahrheit immer mit dem Kostbarsten! Wir zahlen mit dem Besten, was wir haben.

Und weil wir das plötzlich alle dramatisch spüren, sagen wir

nicht leichthin wie unsere Großeltern: «Kinder, wie die Zeit vergeht.» Wir sagen es ernster, trauriger, wir klagen über die «dahin-eilende Zeit», als sei sie selbst schon eine Krankheit geworden.

Denken Sie also daran, liebe Freundin: Die Einladung, Gast auf diesem schönen Stern zu sein, wird nicht wiederholt, die Lotterie des Lebens ist geschlossen, die Lose wurden verteilt, und Sie haben gewonnen! Machen Sie das Beste daraus. Und verschenken Sie keinen Tag, nicht einen einzigen!